

# Er arbeitet in einer Shisha-Bar

Warum bestimmte Orte für bestimmte Menschen in Deutschland  
noch immer lebensgefährlich sind und warum sie, die das weiß, ständig in Angst lebt.

Von Ruth Lieser

**E**r arbeitet in einer Shisha-Bar. Ausgerechnet.  
Oder warum auch nicht.  
Seit ich ihn kenne, habe ich Panikattacken, dass  
ihm etwas zustoßen könnte.  
Dabei ist ihm schon alles zugestoßen: Seine Heimat  
musste er verlassen, weil Krieg und Terror dort nicht  
vorübergehen und ihn zum Halbweisen machten.  
Zum Vollweisen machte ihn dann die EU-Grenzpolitik.  
„Leute wie ich [Illegalisierte] dürfen dort nicht in die  
Schule gehen“ erzählte er, 16-jährig, in der Asyl-An-  
hörung über das erste Zielland der Flucht.  
Dass nicht alle Menschen gleich an Rechten sind, hatte  
er in einem Alter gelernt, in dem ich mit Hanni &  
Nanni in eine Klasse gehen wollte.  
„Clankriminalität ist die Begehung von Straftaten durch  
Angehörige ethnisch  
abgeschotteter Subkulturen“ – so die Beschreibung des  
Bundeskriminalamts im „Bundeslagebild 2020 –  
Organisierte Kriminalität“. Im Inhaltsverzeichnis  
kommt „deutsch“ nicht vor.

Der Begriff dient allein der Stigmatisierung. Individuen  
gibt es in einem Clan nicht.

„Clankriminalität“, das sind „fremd“ aussehende  
Männer in Shisha-Bars. Das sollen sie sein.  
Mit der Konsequenz, dass Taten wie die von Hanau in  
keinem Drogerie-Markt und keinem Golfclub  
passieren.

Stattdessen hätte es auch in seiner Bar passieren  
können.

Er, sein Freundeskreis, seine Kolleg\*innen waren in  
Hanau mitgemeint,

weil der Name als nicht-deutsch gelesen wird,  
weil das Aussehen als nicht-deutsch gelesen wird,  
weil sie in Shisha-Bars gehen.

In dem Gastro-Betrieb, in dem ich damals gearbeitet  
habe, fühlte sich hingegen niemand angesprochen.  
Natürlich waren die Kolleg\*innen entsetzt über die Tat  
– aber eben nicht getroffen, nicht gemeint.

Die Haltung der Mehrheit war: Die Gefahr in einer  
Shisha-Bar erschossen zu werden, besteht für Men-  
schen, die in Shisha-Bars gehen – also nicht „wir“.

Wortlos war beiden Welten klar, dass es nicht wahllos  
war. Es wird nicht an einem Ort passieren, der nicht  
durch Staat und Medien als „ethnisch subkulturell“  
markiert wird, als potenziell kriminell – und damit als  
mögliches Ziel des nächsten rassistischen Anschlags.  
So ließ sich dann auch Karneval feiern.

An ihm hängen hingegen das ganze Jahr über Masken  
– angehängt von anderen und negativ besetzt. Weil  
von jeder solchen Kategorisierung, jedem racist  
profiling eine Unterstellung an seinem Bild hängen  
bleibt.

Von einem Bahnkontrolleur hat er schon mal ein Bußgeld bekommen, obwohl er ein Länderticket hatte – weil er vergaß seinen Namen einzutragen.

Ich habe danach ein halbes Jahr lang „vergessen“ meinen Namen einzutragen, kam in sechs Monaten auf 25 Ländertickets und – ja natürlich – null Bußgelder.

Ihm wurde unterstellt, zu schummeln. Ich kann nicht mal sagen, dass mir irgendetwas geglaubt wurde: „oh“ und „ups“ reichten als Reaktion vollkommen aus.

Er hat recht, dass es ein Arbeitsort wie jeder andere ist – aber ich werde ungleich entspannter sein, sobald er einen anderen hat.



Ruth Lieser *wohnt in Trier und arbeitet dort im Multikulturellen Zentrum.*